

3. Philharmonisches Konzert Reihe A

Mittwoch · 2. November 2011
20 Uhr · Volkshaus

Magische Formel

Jelena Firssowa (*1950)

„Garten der Träume“ (The Garden of Dreams) op. 111 für Orchester

Karol Szymanowski (1882-1937)

Konzert für Violine und Orchester Nr. 2 op. 61

Moderato – Molto tranquillo

Andantino sostenuto

Allegramente, molto energico

Andantino, molto tranquillo

Antonín Dvořák (1841-1904)

Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70

Allegro maestoso

Poco Adagio

Scherzo: Vivace – Poco meno mosso

Finale. Allegro

Dirigent: **Darrell Ang**

Violine: **Piotr Plawner**

Der Dirigent

Als Gewinner der 50. International Conductor's Competition Besançon trat **Darrell Ang** 2007 die Nachfolge von Seiji Ozawa, Gerd Albrecht und jüngst Lionel Bringuier an. Kurz darauf vergab ihm die Jury des international dotierten Wettbewerbs »Arturo Toscanini«, Parma, ebenfalls den ersten Preis.

Gebürtig aus Singapur, studierte Darrell Ang dort Violine, Klavier und Fagott und führte seine Studien in Sankt Petersburg und in Yale/USA fort. Es folgten Meisterkurse bei herausragenden Dirigenten wie Jorma Panula, Sir Colin Davis, Lorin Maazel und John Elliot Gardiner.

Dirigate führen ihn regelmäßig zum Orchestre Philharmonique de Strasbourg, zum Orchestre de Bretagne und zum Orchestre Lamoureux in Paris.

In Singapur ist Darrell Ang Gründer und Chefdirigent des Singapore National Youth Orchestra, mit dem er 2011 auf Europatournee war und im Sommer 2012 auch nach Berlin kommen wird. Eine besondere Stellung räumt dem jungen Dirigenten das Singapore Symphony Orchestra ein, das zum ersten Mal in seiner Geschichte eigens für Darrell Ang die Position eines »Young Associate Conductor« vergibt.

Seit Januar 2011 ist Darrell Ang YOUNG CONDUCTOR IN RESIDENCE des London Philharmonic und des Philharmonia Orchestras in London, eine Stellung, die zuvor schon der junge Gustavo Dudamel inne hatte und die von den Dirigenten Esa-Pekka Salonen und Vladimir Jurowsky einstimmig für Darrell Ang wieder aufgenommen wurde.

Der Solist

Piotr Plawner, 1974 in Łódź (Polen) als Sohn von Berufsmusikern geboren, erhielt seinen ersten Geigenunterricht im Alter von sechs Jahren. Bereits drei Jahre später gab er sein Solistendebüt mit Orchester. Piotr Plawner hat seine Studien in Bern 1995 mit Auszeichnung und dem "Eduard-Tschumi" Preis für das beste Solistendiplom abgeschlossen. Er war Stipendiat des polnischen Ministeriums für Kunst und Kultur und von 1992 bis 1995 der Henryk Szeryng Stiftung in Monaco.

Piotr Plawners außergewöhnliches Talent und seine atemberaubende Virtuosität finden internationale Anerkennung. Er tritt solistisch in ganz Europa, in verschiedenen arabischen Ländern und in den Vereinigten Staaten auf. Er hat in vielen wichtigen Musikzentren wie zum Beispiel in Kopenhagen (Tivoli), Paris (Chatelet), Berlin (Schauspielhaus), München (Herkulesaal), Stuttgart (Liederhalle), Barcelona (Palau de la Musica Catalana), Madrid (Teatro Monumental) und Amsterdam (Concertgebouw) gespielt. Er war unter anderem Gast der Orchester in Amsterdam, München, Berlin, Stuttgart, Kopenhagen, Bern, Hilversum und Monte-Carlo, des Deutschen Kammerorchesters, der Sinfonia Varsovia, der Sinfonia Helvetica, sowie der Orchester des Süddeutschen und Bayerischen Rundfunks.

Seine Auftritte standen unter der Leitung von bedeutenden Dirigenten wie Jonatann Brett, Kai Bumann, Bernhard Güller, Hillary Griffiths, Hartmut Haenchen, Siegfried Heinrich, Olaf Henzold, Heinz Holliger, Antoni Wit und Barbara Yahr.

Seit 2001 ist er außerdem Professor an der Musikhochschule in Katowice und unterrichtet am Witold-Lutosławski-Konservatorium in Krakau.

Die Komponisten und ihre Werke

Magie, lyrische und verzaubernde Farbigkeit sowie Dramatik verbinden sich in den drei Kompositionen von **Jelena Firssowa**, **Karol Szymanowski** und **Antonín Dvořák** zu einer magischen Formel. Während sich Firssowa zwischen Traumwelt und Realität bewegt und Szymanowski eine Musiksprache außerhalb aller Tradition kreiert, verarbeitet Dvořák das Leid und den Schmerz eines Verlustes und löst zugleich den Konflikt zwischen kosmopolitischen und panslawischen Ambitionen. Eine Vereinigung der Vergänglichkeit allen Seins, Tod und Einsamkeit mit der Schönheit des Lebens.

Jelena Firssowa wurde am 21. März 1950 in Leningrad geboren und wuchs in Moskau auf. Ihre Eltern waren beide Physiker, ihr Vater Oleg Firsov zudem ein bedeutender Atomphysiker. Den ersten Kompositionsunterricht erhielt sie im Alter von 16 Jahren. Von 1970 bis 1975 studierte sie am Moskauer Konservatorium. Ab 1975 erhielt sie Privatstunden von Edison Denissow, der den ersten russischen Artikel über die Zwölftontechnik veröffentlicht hatte und sie mit zeitgenössischer Musik vertraut machte. Darüber hinaus nahm sie Unterricht bei Philipp Herschkowitz, einem Schüler Anton Weberns und Alban Bergs. 1979 wurden ihre Werke erstmals und mit großem Erfolg im westlichen Ausland aufgeführt. Im selben Jahr wurden sie und ihr Mann, der Komponist Dmitri Smirnow, vom Komponistenverband als „nicht sowjetwürdig“ angegriffen. Im Zuge der Perestroika erhielt Jelena Firssowa erstmals die Erlaubnis, ins Ausland zu reisen. Das russische Musikleben änderte sich jedoch nicht nachhaltig, da die Funktionäre des Komponistenverbandes einflussreich blieben. Gemeinsam mit Edison Denissow und Dmitri Smirnow gründete sie die Vereinigung zeitgenössischer Komponisten ASM, die mit einem eigenen Ensemble zeitgenössische Musik im In- und Ausland aufführte. 1990 siedelte Jelena Firssowa mit ihrer Familie nach England über.

Weit über 100 Werke hat Jelena Firssowa bisher geschaffen, darunter Opern, Kantaten, Konzerte, Orchesterwerke, aber auch viel Kammermusik. Sie erhielt einen Kompositionsauftrag für die Expo 2000. Ihr „Achmatowa-Requiem“ wurde im September 2003 im Berliner Konzerthaus am Gendarmenmarkt uraufgeführt.

Jelena Firssowa's Werke vermitteln eine traumhafte Aura, magische Formeln und stellen die Vergänglichkeit des Seins der Schönheit des Lebens gegenüber. Ihr **Garten der Träume op. 111 für Orchester** aus dem Jahre 2004 spielt mit lyrischen Themen und verwischt die Grenzen zwischen Traumwelt und Realität.

Karol Szymanowski gilt neben Witold Lutosławski und Krzysztof Penderecki als wichtigster Komponist Polens im 20. Jahrhundert. Er wächst in einem musikalischen Elternhaus auf, wo er von seinem Vater früh Klavierunterricht erhält. Im Alter von 13 Jahren hört Szymanowski in Wien zum ersten Mal Musik von Richard Wagner, die einen großen Eindruck hinterlässt und Szymanowskis Ästhetik für viele Jahre prägt. 1901 nimmt er ein Musikstudium in Warschau auf und erhält Privatunterricht in Harmonielehre, Kontrapunkt und Komposition. Mit dem Ziel, neue polnische Musik durch Veröffentlichungen und Aufführungen zu fördern, gründet er zusammen mit drei weiteren jungen polnischen Komponisten einen Verlag, der knapp sechs Jahre besteht und von namhaften Musikern wie Arthur Rubinstein und Pawel Kochanski, einem engen Freund, unterstützt wird. Ihm sind beide Violinkonzerte gewidmet. 1914 reist Szymanowski nach Afrika. Der direkte Kontakt mit antiker arabischer und frühchristlicher Kultur entwickelt sich zum Kristallisationspunkt für einen neuen musikalischen Ausdruck. Während des Ersten Weltkrieges hält sich Szymanowski in seiner Heimatstadt Tymoszkówka auf und reist nur gelegentlich nach Kiew, St. Petersburg und

Moskau. Abgeschnitten von der Außenwelt studiert er intensiv die Geschichte und Kultur des Islam, des antiken Rom und des frühen Christentums.

Das **Violinkonzert Nr. 2** ist seinem Freund Pawel Kochanski gewidmet, der sich an der Kadenz und Ausarbeitung des vollständigen Violinparts beteiligt hat. Mit ihm erlebt es auch 1933 in der Warschauer Philharmonie seine Uraufführung – der letzte Auftritt Kochanskis in Polen, der nur kurze Zeit später stirbt. Im Gegensatz zum ersten Violinkonzert gestaltet sich das zweite wesentlich rauer, ruppiger und wilder – das Filigrane, Geisterhafte tritt in den Hintergrund. Inspiriert von polnischer Folklore und im Melodieduktus klar definiert, verbindet Szymanowski in der einsätzigen Komposition vier Teile mit unterschiedlichem Charakter, die von dem Hauptthema, welches gleich zu Beginn erscheint und in einem gewaltigen Höhepunkt wiederkehrt, zusammen gehalten werden. Der erste Abschnitt, streng in Sonatenform gestaltet, bildet das Kernstück der Komposition und endet in einer Solokadenz. Ein lebendiges Scherzo in Form eines ländlichen Bauerntanzes und ein zartes Andantino mit einer Abfolge von Zwiegesprächen zwischen der Solovioline und dem Orchesterapparat gehen dem festlich erklingenden Finale, in dem das melodische Material noch einmal aufgezählt wird, voraus. Im zweiten Violinkonzert sprengt Karol Szymanowski die Grenzen des Instrumentalkonzertes und gestaltet es als Sinfonie mit Soloinstrument.

Antonín Dvořáks siebte Sinfonie ist in ihrer musikalischen Expressivität und Dichte nicht mit seinen vorherigen Sinfonien zu vergleichen. Besonders auffällig ist der Verzicht des für Dvořák bisher typischen folkloristischen Tons sowie die düstere, ernste und leidenschaftliche Grundstimmung, die sich durch alle der vier Sätze zieht. Streng entwickelt er die musikalischen Ideen und setzt der kontinuierlich durchgehaltenen Molltonart vereinzelt Dur-Abschnitte entgegen, welche die ausdrucksstarke Thematik noch intensiviert.

Die Entstehung seiner siebten Sinfonie fällt in eine Zeit der großen Erfolge – besonders in England. Insgesamt neun Mal wird er zu dortigen Musikfesten eingeladen; seine Werke, das »Stabat Mater« sowie die sechste Sinfonie in D-Dur finden beim Publikum stürmischen Beifall. So verwundert es nicht, dass er von der Londoner Konzertvereinigung »Philharmonic Society« zum Ehrenmitglied ernannt wird und den Auftrag erhält, eine neue Sinfonie zu komponieren. Daraufhin entsteht zwischen Dezember 1884 und März 1885 seine Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70. Da Dvořák im deutschsprachigen Raum aufgrund seiner Herkunft immer mehr um Aufführungsmöglichkeiten kämpfen muss, bedeutet ihm das Ansehen in England um so mehr und so weckte dieser Kompositionsauftrag seinen Ehrgeiz noch mehr. An seinen Verleger Simrock schreibt er im Februar 1885: „Die neue Sinfonie beschäftigt mich schon lange, lange Zeit, aber es soll etwas Ordentliches kommen, denn ich will den Brahmschen mir gegenüber geäußerten Worten: „Ich denke mir Ihre Sinfonie nach ganz anders als die D-Dur“, sie sollen nicht Lüge gestraft werden.“ Brahms Erwartungen werden nicht enttäuscht: Die Fülle und Originalität der thematischen Einfälle sind beeindruckend und bis dahin unbekannt. Die Bedeutung dieser Sinfonie wurde umgehend erkannt und das Werk von berühmten Dirigenten wie Hans Richter, Hans von Bülow und Arthur Nikisch aufgeführt.

Von Beginn an betont die Sinfonie ihren mächtigen und tragischen Charakter – das Allegro maestoso führt umgehend in die aufwühlende und bedrohliche Stimmung des Hauptthemas ein, wobei es Dvořák gelingt durch einen Orgelpunkt auf D die Spannung ins Unermessliche zu steigern. Im Unisono der Bratschen und Violoncelli wird dieses unheimliche Thema exponiert. Das sich aufschwingende Nebenthema – ein beinahe wörtliches, rhythmisch jedoch eigenständiges formuliertes Zitat des Cellosolos aus dem langsamen Satz des zweiten Klavierkonzertes von Johannes Brahms – hat kaum Raum, sich zu entfalten. Auch die fulminante Steigerung am Ende der Durchführung, die in die Reprise mündet, erinnert an sein großes Vorbild. Wie nie zuvor offenbart Dvořák in seiner Musik emotionale Konflikte, was in der Literatur auf den Tod seiner Mutter zurückgeführt wird. Der häufige Gebrauch des

verminderten Septimakkordes als Symbol für Leid und Schmerz sowie rhythmische Punktierungen und immer größer werdende melodische Sprünge zeugen von Resignation und Niedergeschlagenheit.

Das Poco Adagio, in der Urfassung zunächst als Andante sostenuto bezeichnet, folgt einer dreiteiligen Liedform und beginnt zunächst friedlich, bevor es sich in gewaltigen Marschschritten entlädt. Die wirkungsvollen Instrumentaleffekte erinnern erneut an Brahms; es lassen sich jedoch auch Bezüge zu Bruckner feststellen.

Selbst im sonst so sorglosen und leichten Scherzo spiegelt sich die ernste Haltung der Sinfonie wieder: Tänzerische Impulse gestattet Dvořák ausschließlich für den Einsatz des Themas, in den Wiederholungen wird es rhythmisch modifiziert – die kurz durchscheinende Leichtigkeit wird durch eine Gegenmelodie in den Fagotten und Violoncelli zerstört. Das düstere d-Moll bestimmt das tonale Geschehen, schroffe, aggressive Akzente stehen im Vordergrund. Einen kurzen Ausgleich schafft das folkloristisch angehauchte Trio.

Das Allegro-Finale knüpft an die tragische Musiksprache an. Unheimliche Rufe in den Holzbläsern schaffen Unklarheit; das Finale schreitet unaufhaltsam voran. Erst am Ende der Coda findet Dvořák einige tröstliche Töne – die Kadenz erreicht ein freundlicheres D-Dur, die bestürzende Grundstimmung bleibt jedoch bis zum Ende der siebten Sinfonie erhalten.

Text: Markus Pietrass